

## ZUM UNIVERSITÄREN MÄZENATENTUM DES SPÄTMITTELALTERS UND DER FRÜHEN NEUZEIT\* (Am Beispiel der Prager Universität)

IVAN HLAVÁČEK

Mäzenatentum ist ein weit gespannter Begriff, der die Menschheit wohl ihre ganze Geschichte begleitet, leider nicht immer so intensiv wie es für das Gedeihen der Kultur wünschenswert wäre. Freilich sind im folgenden unter diesem Rahmenbegriff auch bescheidenere, ja ganz bescheidene Gaben integriert, die in doppelter Hinsicht von Bedeutung sind. Einerseits sind sie den eher spärlichen, aber umfassenden oder mindestens umfassenderen Stiftungen gegenüber relativ viele, was ihre materielle Bedeutung als Ganzes unterstreicht. Andererseits können sie auch aus sozialer Hinsicht, d.h. was die Donatoren und ihrer sozialen Status anbelangt, von Interesse sein. Obwohl also das Stiftungswesen im Großen und Ganzen andere Ebene als „Kleinspenden“ darstellt,<sup>1</sup> sollen doch, ja müssen auch die diesbezüglichen Einzelheiten aus dem oben angeführten Grund mitüberlegt und miteingearbeitet werden, ja es muss ihnen im gewissen Sinne Vorrang gegeben werden, da sie breitere Bevölkerungsschichten in diesen Prozess miteinbeziehen.

Die donatorischen Maximen ganz allgemein oszillieren im Spätmittelalter zwischen der atemraubenden Großzügigkeit eines solchen burgundischen Herzogs oder seiner Umgebung auf der einen und dem bescheidenen Geschenk eines durchschnittlichen Handwerkers oder armen Landsmanns auf der anderen Seite.<sup>2</sup> Oder anders formuliert: von der Stiftung eines Großspitals oder gar Klosters auf der einen<sup>3</sup> und der bescheidenen Messspende eines einfachen Menschen seiner Kirche auf der anderen Seite. Hier ist frei-

\* Dieser Text entstand an der Philosophischen Fakultät der Karlsuniversität in Prag im Rahmen des Forschungsvorhabens MSM 0021620827: *Die böhmischen Länder inmitten Europas in der Vergangenheit und heute*.

<sup>1</sup> Da genügt es nur auf das großangelegte Berliner Unternehmen von Michael BORGOLTE hinzuweisen (Stiftungsgeschichten 1ff., Berlin 2000ff.), wo auch im Vorwort des 1. Bandes der Herausgeber diesen Begriff zu definieren versucht. Jedoch auch sonst wird diese Problematik erörtert. Derselbe Autor hat sich um Klärung dieses Begriffes schon früher bemüht: Michael BORGOLTE, *Die Stiftungen des Mittelalters*, Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Kanonistische Abteilung 74, 1988, S. 71–94. Obwohl hier keine Bibliographie geboten werden kann, ist noch ein polnischer Sammelband zu zitieren: Edward OPALINSKI – Tomasz WISLICZ (edd.), *Fundacje i fundatorzy w średniowieczu i epoce nowożytniej*, Warszawa 2000. Vgl. auch Anm. 3 sowie das Stichwort Stiftung in *Lexikon für Theologie und Kirche* 9<sup>3</sup>, 2000, Sp. 1002–1004 von Rüdiger ALTHAUS.

<sup>2</sup> Aus der unübersehbaren allgemeinen, eher soziologischen Literatur, sei nur das Wichtigste bzw. dem folgenden Thema Nächste angeführt: Marcel MAUSS, *Die Gabe. Form und Funktion des Austausches in archaischen Gesellschaften*, Frankfurt a. M. 1999 (Mauss starb freilich schon im J. 1950, so dass seine „Theorie“ heute längst als entwickelt gilt, jedoch von der Geschichtsforschung erst mit gewisser Verspätung völlig zur Kenntnis genommen wurde). Sonst vgl. die historische Literatur bei Jan Hirschbiegel, hier unten Anm. 4, wo auch die allgemeine Literatur verzeichnet wird.

<sup>3</sup> So vgl. die Stiftungen des Spitals in Beaune durch den burgundischen Kanzler Rolin (Hermann KAMP, *Memoria und Selbstdarstellung. Die Stiftungen des burgundischen Kanzlers Rolin* (= Beihefte der Francia 30), Sigmaringen 1993, den Sammelband *L'Hôtel-Dieu de Beaune*, Paris 2005, oder die Stiftung des Nikolaus von Kues in Bernkastel-Kues, siehe Helmut GESTRICH, *Nikolaus von Kues 1401–1464. Leben und Werk im Bild*, Mainz 1993.

lich nicht von der Höhe – oder eher nicht nur – solcher meist einmaligen Gaben, zu sprechen, denn in den Augen der kirchlichen Lehre konnte eine kleine Gabe des unbedeutenden Armen einen größeren ideellen Wert besitzen als die große des reichen Mächtigen. Die Praxis war freilich nur all zu oft ganz anders. Darüber hinaus kann bzw. muss man noch eine andere Unterscheidung im Auge behalten, nämlich ob diese Gaben spontan oder ob sie andererseits unter dem mehr oder weniger sichtbaren Druck des Versprechens in der Not bzw. als Buße oder unter anderem Druck stattfanden, obwohl solche Grenzen nicht immer eindeutig genug festzustellen sind. Denn das Geschenk- bzw. Stiftungswesen kann ja muss aus verschiedenen Aspekten her überlegt werden, doch sollen dieses Nachdenken bzw. entsprechende Reflexionen, denen sonst mehrere theologische, philosophische sowie auch rechtskundige Schriften gewidmet worden waren, im folgenden aus ganz pragmatischen Gründen völlig bei Seite bleiben.

Obwohl sich eigentlich das ganze „richtige“ Geschenkwesen des Mittelalters an die Kirche bzw. an ihre mannigfaltigen Institutionen orientierte, haben sich doch ab endendem Hochmittelalter auch andere Institutionen um ihren Anteil an diesem materiellen „Einbahnverkehr“ zu melden begonnen. Eine ganz spezifische Art bildet in diesem Zusammenhang freilich das beiderseits „weltliche“ Geschenkwesen, das mehr oder weniger „diplomatisch“ (im Sinne der Diplomatie) war und das meist auf Grund von abgestimmter Gegenseitigkeit als „Ritual“ funktionierte und eigene „Gesetzmäßigkeiten“ besaß. Dasselbe galt für das ihm sehr nahe stehende Geschenkwesen im Rahmen des inneren höfischen Lebens.<sup>4</sup> Diese beiden Gattungen bleiben wegen ihres spezifischen Charakters notgedrungen außerhalb unserer Betrachtung. Dasselbe gilt für die mehr oder weniger „Pflichtgaben“ der Unterstellten an Höhergestellte, da sie sich von den Spenden zum „gemeinen Wohl“, zu denen die universitären eindeutig gehörten, strikt unterscheiden.<sup>5</sup>

Nun kommen endlich die Universitäten als Institutionen des „gemeinen Wohls“ zu Wort, die im Mittelalter sowieso überwiegend (die meisten italienischen ausgenommen) eng mit der Kirche verknüpft waren und schon aus diesem Grund einer öffentlichen Unterstützung für würdig galten. Übrigens verschiedene diesbezügliche Arengen solcher Gründungsurkunden deklarieren das deutlich genug.

Im Rahmen folgender Zeilen kann kaum mehr als die Skizze des Verlaufs und des Inhalts des Geschenkwesens, das die Prager *alma mater* im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit betrifft, geboten werden. Zum Unterschied zu anderen mittelalterlichen Subjekten, denen in letzter Zeit in der tschechischen Literatur etliche, jedoch anderswohin zielende Studien gewidmet wurden, blieb die Prager Universität außer Betracht.<sup>6</sup> Gelegentliche knappe Seitenblicke auf benachbarte Universitäten zu komparatistischen Zwe-

<sup>4</sup> Dazu grundlegend Jan HIRSCHBIEGEL, *Étrennes. Untersuchungen zum höfischen Geschenkverkehr im spätmittelalterlichen Frankreich der Zeit König Karls VI. (1380–1422)* (= Pariser Historische Studien 60), München 2003.

<sup>5</sup> Am deutlichsten gehören zu dieser Kategorie z.B. die Gaben der Unterstellten an Herrscher bzw. Herrscherinnen bei Gelegenheit der Geburt ihres Kindes oder bei anderer Festivität.

<sup>6</sup> Da genügt es nur folgendes zu erwähnen: Zdeňka HLEDÍKOVÁ, *Donace církevním institucím v Čechách v prvním dvacetiletí 15. století (Statistický přehled)*, in: Husitství – reformace – renaissance. Sborník k 60. narozeninám Františka Šmahela, Praha 1994, S. 251–260, und Zdeněk VAŠEK, *Šlechtické donace za vlády Jana Lucemburského. Přehled šlechtických darů církvi v době vlády Jana Lucemburského se zaměřením na léta 1330–1346*, in: Mlada Holá (ed.), *Historie 2007*. Sborník z 13. celostátní studentské konference konané 6. a 7. prosince 2007 v Praze, Praha 2008, S. 65–93, wobei auch den diesbezüglichen Motivationen und Typen der entsprechenden Donationen Aufmerksamkeit gewidmet wurde. Einzelheiten in relativ seltenen Biographien der diesbezüglichen Gönner. Falls nötig werden entsprechende Hinweise in der Auswahl unten geboten.

cken scheinen zwar unvermeidlich zu sein, doch kommen solche Vergleiche immer nur mit Abstand und eher andeutungsweise am Schluss zu Wort.

Zwischen beiden eben erwähnten wertmäßigen Maximen (und „Minima“) liegt natürlich ein weites, ja unüberschaubares Feld von Gaben, Schenkungen, Almosen, Stiftungen und wie sie alle hießen, die darüber hinaus verschiedentlich verklauvelt waren und die, freilich von der Literatur als Einzelheiten auch im Falle der Prager Universität reflektiert, jedoch kaum systematisch untersucht wurden.<sup>7</sup> Der Deutlichkeit halber habe ich sie in sieben Hauptpunkte von schwankender Bedeutung aufgegliedert. Sie sollen auch in ihren Kontexten knapp besprochen werden, wobei freilich gilt, dass sie sich manchmal so sehr eng durchdringen, dass die Grenzen zwischen ihnen gar zu verwischen drohen. Einfach formuliert heißt es: **Wer, Was, Wem, Wie, Warum, Wann** und **Wozu**,<sup>8</sup> wobei diese Reihenfolge keine Skala von eventuell größerer oder kleinerer Bedeutung oder Präjudiz der diesbezüglichen Akte darstellen soll. Mit gewisser Übertreibung ist zu sagen, dass jeder dieser Punkte eines selbständigen Symposiums, oder *cum grano salis* formuliert, gar eines Buches wert wäre. Es soll, wie schon versprochen wurde, im folgenden nur das universitäre Feld und nur der Fall Prags im ersten Jahrtausendviertel seines universitären Lebens angespielt werden, wobei freilich gilt, dass dieser „Fragebogen“ an sich eine allgemeine Gültigkeit besitzt, auch wenn die konkreten Antworten nicht unbedeutende lokale Varianten aufdecken, ja aufdecken müssen. Dass im Kommenden Nachdruck auf der Epoche bis 1550 liegt, in dieser Zeitspanne dann vornehmlich auf der mittelalterlichen Zeit, versteht sich von selbst. Die Zeit der Konkurrenz zur jesuitischen Akademie ab Mitte des 16. Jahrhunderts bis zum ihrer Sieg musste jedoch auch überblickt werden.

Freilich, es können nicht alle diese Aspekte an folgenden Seiten entsprechend systematisch verfolgt und gewürdigt werden, doch es seien – bevor man ganz konkret zur Prager *alma mater* kommt – etliche Vorbemerkungen gemacht. Pro primo **Wer**: Es soll nach dem gefragt werden, welche sozialen Schichten sich dabei besonders profilierten, obwohl auf der Hand liegt, dass die Skala der Benefaktoren eigentlich alle Bevölkerungsschichten flächenweise bedeckt, freilich mit unterschiedlicher und zugleich schwankender Dichte. Dass sich die ganz alltäglichen Gaben unserer Kenntnis weitgehend völlig entziehen, versteht sich von selbst, ähnlich auch, dass alle anderen **W** in diesem Zusammenhang auch sehr variieren. Ihre Interpretation kann darüber hinaus natürlich von recht unterschiedlichem Endeffekt sein. Übrigens kann, ja muss auch dieses „gemeine Wohl“ ziemlich breit in dem Sinne gefasst werden, dass es sich um andachtsvolle Absichten im breiten Sinne des Wortes handeln musste, wobei die Andacht sowohl einen irrationalen – geistigen als auch ganz konkreten weltlichen Hintergrund und Zielobjekt haben konnte.

Eine „gegründete“ Universität verdankt ihr Entstehen der größeren und kleineren Munifizienz des Gründers, sei es des Herrschers bzw. einer anderen hochgestellten Persönlichkeit oder Institution, meist freilich der Stadt. Alle waren jedoch – mehr oder weniger – nicht nur, ja nicht immer vorwiegend, durch ideelle Gedanken geleitet, sondern oft durch kühlen Kalkül des eigenen staatlichen oder gesellschaftlichen Nutzens motiviert, egal ob

<sup>7</sup> Auf die diesbezügliche Literatur wird unten hingewiesen, den einzigen Versuch um Quantifizierung dieser Donationen inbegriffen.

<sup>8</sup> Da adaptiere ich mit Nutzen die eindringlichen Fragestellungen Ferdinand SEIBTs in seinem berühmten Buch *Revolution in Europa. Ursprung und Wege innerer Gewalt. Strukturen, Elemente, Exempel*, München 1984, S. 40ff., der jedoch für seine Zwecke nur fünf dieser W gebraucht hat, nämlich: Wann, Wer, Wie, Wo und Warum. Das Was und Wozu, die im folgenden zu Seibts Fünfer zukommen, haben wohl in unserem Kontext ihre Rechtfertigung.

es sich um wirtschaftliche Gründe oder aber verschiedene Verwaltungsbedürfnisse handelte. Bei Karl IV. und Prag waren freilich massiv auch allgemein kulturelle bzw. andere, vornehmlich hoch staatspolitische Motive, herrschaftlicher Splendor inbegriffen, im Spiel. Diesem entscheidenden „Großimpuls“ bzw. der Stiftung mussten freilich andere, konkrete Schritte folgen, um eine versicherte, dauerhafte und funktionierende Realität gewährleisten zu können. Also nicht nur ein stoßweises Funktionieren, also nur *hic et nunc*, sondern ein durchgehendes Leben war das Ziel. Denn die Erstausrüstung konnte meist nicht à la longue ordentliches „Langlauffunktionieren“ gewähren. Mit anderen Worten: es ist hier nicht nur Platz für den Schirmherrn allein, der Privilegien, Baulichkeiten, Lehrstuhlstiftungen und anderes schenkt und liefert (oder auch nicht),<sup>9</sup> wobei es besonders die vielen Pfründen und andere laufende Gehälter waren, die stets den materiellen Grundstock bildeten. Die werden jedoch im folgenden nicht reflektiert. Im kommenden soll es sich um die Gönner des Alltags handeln, die mit ihren kleineren oder größeren „Tropfen“, zum lockeren oder regeren Strom der systematisch zukommenden Subsidien zusammenfließen konnten und deshalb nicht unbedeutend waren, sondern massiv zum fortwährenden Fungieren beitragen konnten. Die materielle Hauptlast des universitären Fungierens im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit trugen also andere Strukturen als die, denen im folgenden die Aufmerksamkeit gewidmet wird, doch auch die nicht systemvollen stoßweisen Spenden sind nicht zu unterschätzen. Das geht übrigens aus dem folgenden klar hervor, obwohl wir hier mit sehr fragmentarischem und oft eher zufällig erhaltenem Material arbeiten. Seien es durch Urkunden verbriefte Legate, Einträge in den Amtsbüchern verschiedener Art, jedoch auch Einträge in den eigentlichen den Kollegs geschenkten Studienbüchern (die auch gelegentlich andere kleine Gaben verzeichneten), die schenkungsweise ihren Weg in die eine oder andere Kollegbibliothek fanden, oder worüber wir meist in konkreten Testamenten Nachrichten finden. Chronikalische Informationen sind in dieser Hinsicht im Grunde bedeutend weniger ergiebig, doch dürfen sie nicht unterschätzt werden. Alle diese, jedoch auch zerstreute Einzelheiten in aktenkundlichem und verwandtem Material unterschiedlicher Herkunft hat mit bewunderungswertem Fleiß Zikmund Winter, der manche Nachricht gerettet hat, in seinen kaleidoskopischen Arbeiten zur Geschichte der Prager Hochschule gesammelt, jedoch nicht systematischer interpretiert.<sup>10</sup>

Was verschiedene Arten von alten Evidenzhilfsmitteln der entsprechenden Verwaltungsorgane an buchstäblich allen Universitätsebenen betrifft, ist zu vermuten, dass das meiste Gut freilich irgendwie in diesen Amtsbüchern der Prager *almae matris* evidiert wurde. Jedoch sind solche Unterlagen meist nicht *in originali*, sondern – soweit überhaupt – nur vermittelt und verstreut erhalten geblieben, wobei diese Unterlagen überwiegend nicht genau typologisiert werden können.<sup>11</sup>

<sup>9</sup> Da sind die vielen Universitätsgründungen Karls, die eben aus diesem Grunde nicht ins Leben kamen, zu erwähnen. Vgl. dazu Miloslava KUBOVÁ, *Univerzity založené Karlem IV. Obraz o zakladatelské činnosti universitní císaře Karla IV.*, Acta Universitatis Carolinae – Historia Universitatis Carolinae Pragensis (weiterhin AUC–HUCP) 11, 1970, S. 7–31.

<sup>10</sup> Es handelt sich vornehmlich um folgende zwei Werke: Zikmund WINTER, *Děje vysokých škol pražských od secessí cizích národů po dobu bitvy bělohorské (1409–1622)*, Praha 1897, und DERS., *O životě na vysokých školách pražských knihy dvoje. Kulturní obraz XV. a XVI. století*, Praha 1899. Konkrete Stellen werden unten angeführt und ausgewertet.

<sup>11</sup> Freilich kommen Einzelheiten auch in Originalurkunden vor, wobei solche Urkunden überwiegend im Prager Universitätsarchiv erhalten geblieben sind, doch bleibt ein systematischeres universitäres Urkundenbuch trotz mehrerer Versprechungen leider stets nur ein Desiderium.

Deshalb ist für den, der über die Prager Akademie besonders der Frühen Neuzeit arbeitet, die Lektüre des Kalenders von Benefaktoren der Prager Universität des Magisters Johannes Campanus vom Anfang des 17. Jahrhunderts, nämlich des *Calendarium beneficiorum Academiae Pragensi collatorum*, das Ulrich von Gersdorf als vornehmer Benefaktor dediziert und als Neujahrswunsch 1616 gedruckt wurde, eine angenehme Überraschung.<sup>12</sup> Es ist spannend – wenigstens so würde ich meinen – die vielen Donatorennamen zu lesen um über ihre Gaben informiert zu sein. Dieses *opusculum* zeigt ziemlich deutlich, dass seinem Verfasser verschiedene amtliche Unterlagen doch vorliegen mussten, darüber hinaus auch die damals verbreitete und hoch geschätzte Chronik des Hájek von Libočany, die ihn, Campanus, aber manchmal auch auf die falsche Spur geführt hat.<sup>13</sup> Über den Charakter dieser Unterlagen äußert sich Campanus nicht, doch die relative Exaktheit seiner konkreten Informationen zwingt zum Schluss, dass uns Campanus mehrere sonst verlorene Originalinformationen vermittelt, seien es die Namen bei relativ häufigen Bücherspenden, seien es genaue Zahlen bei Informationen über finanzielle Gaben oder konkrete Summen, oder seien es schließlich Informationen über naturale Abgaben oder Namen der Dörfer, woher sie geflossen hatten.<sup>14</sup> Auf der anderen Seite liegt auf der Hand, dass Campanus' Interpretationen nicht immer ganz exakt und ausgewogen genug sind, obwohl das besonders bei den wichtigeren urkundlich fixierten universitären Großereignissen überraschen vermag. Auch finden wir Anzeichen für gewisse Art von Kritik, nämlich dass er, wenn ihm über ein Ereignis zwei Daten zur Verfügung standen, beides erwähnt.<sup>15</sup> Und nicht zuletzt muss erwähnt werden, dass der Verfasser aus guten Gründen die noch lebenden Benefaktoren nicht zuzieht und ihre Verdienste zu verzeichnen den Kommenden überlässt: *qui adhuc vivunt, ne verbo laudator; re adulato, videar, praetereo, atque aliis post me memoranda relinquo*.<sup>16</sup>

Das *Calendarium* des Magister Campanus wurde um die Mitte des vorigen Jahrhunderts zweimal ediert (und zugleich übersetzt und kommentiert).<sup>17</sup> Deshalb sind seine

<sup>12</sup> Über diesen berühmten traquistischen karolingischen Magister und seine literarischen Aktivitäten mit Hinweisen auf ausgedehnte Literatur vgl. *Lexikon české literatury*, I: A–G, Praha 1985, S. 349–351, mit Bibliographie (Verfasser Jaroslav KOLÁR). Dieser Druck wurde freilich schon Zikmund Winter bekannt, der ihn auch, jedoch nur illustrativ, benutzte. Dessen Titelblatt bringt der erste Band der *Dějiny Univerzity Karlovy*, hg. v. Michal SVATOŠ, Praha 1995, S. 232, in Abb. wieder. Dieses Werk gibt auch über verschiedene Aspekte der hier erörterten Problematik zusammenfassende Informationen, so besonders über die wirtschaftliche Stellung und Buchausstattung dieser *universitas*. Vgl. auch Wolfgang Eric WAGNER, *Universitätsstift und Kollegium in Prag, Wien und Heidelberg. Eine vergleichende Untersuchung spätmittelalterlicher Stiftungen im Spannungsfeld von Herrschaft und Genossenschaft* (= Europa im Mittelalter 2), Berlin 1999.

<sup>13</sup> Zu ihm vgl. *Lexikon* (wie vorige Anm.) II/1, Praha 1993, S. 33–35, mit Bibliographie. (Verfasser Jaroslav KOLÁR) und knapper auch Jiří PEŠEK, in: *Dějiny Univerzity Karlovy*, I, S. 237f. Im Vorwort seiner Teiledition der Hájekschen Chronik verteidigt Kolár dieses historisch unzuverlässige, ja fast gefährliche opus als literarisch gediehenes Werk (Jaroslav KOLÁR, *Hájekova kronika a česká literatura*, in: Václav Hájek z Libočan, *Kronika česká (Výbor historického čtení)*, Praha 1981, S. 7–24).

<sup>14</sup> J. POLIŠENSKÝ – J. VOBRÁTILOVÁ (wie Anm. 17), S. 72, betonen drei Kanzleihandschriften als Vorlagen: verlorene Matrikel der böhmischen Nation, Liber decanorum (nach dem 2. Weltkrieg zwar verschollen, doch als Edition erhalten) und im Universitätsarchiv erhaltenes Gedenkbuch sign. A 13 b. Doch war das Spektrum der Vorlagen sicher bunter, was nur auf einem Beleg demonstriert werden soll, ohne das es möglich ist, dieser Frage genauer nachzugehen. So steht im Campanus' *Calendarium* zum J. 1569 folgender Eintrag: „S. Mart. Melnicenus administrator donavit sacello Corporis Christi calicem argenteum, alterum vero S. Henr. Hostovicenus, parochus Stephanensis.“ In den *Monumenta Historica Universitatis Carolo-Ferdinandae Pragensis* I/2, Liber decanorum, Pragae 1832, S. 401, jedoch heißt es nur: „27 Aprilis sac. Henricus, pastor s. Stephani in nova urbe Pragensi calicem argenteum donavit dn. Magistris nationis Boëmicæ pro sacello corporis et sanguinis Dn. Nostri Jesu Christi.“

<sup>15</sup> So z.B. beim Pfarrer der Castuluskirche in der Prager Altstadt Johann Most (K. HRDINA, wie Anm. 17, S. 16 und 36).

<sup>16</sup> K. HRDINA (wie Anm. 17), S. 9.

<sup>17</sup> Die erste Edition bot Karel HRDINA unter dem Titel *Mistr Jan Kampanus, Mecenáši Karlovy univerzity*, Praha 1949, und ohne diese Arbeit bei Vorbereitung ihres Aufsatzes zu kennen um etliche Jahre später Josef

Informationen leicht zugänglich und brauchen nicht immer in Einzelheiten wiederholt werden. Jedoch ihre knappe Zusammenfassung und Vervollständigung durch anderes ergänzendes, auch urkundliches Material,<sup>18</sup> kann schon interessant sein, da sich die Editoren in dieser Hinsicht um so etwas eigentlich nicht all zu viel bemüht haben. Während sich der erste Editor auf ausführliches „Bibliographieren“ der einzelnen Einträge konzentriert, seine Nachfolger haben auch etliche summarisierende Angaben beigefügt, die besonders versuchten einerseits den zeitlichen Horizont und andererseits die konkreten Empfänger zu verdeutlichen.<sup>19</sup> Und noch eine Beschränkung des Kalenders ist zur Kenntnis zu nehmen, nämlich dass er nicht alle institutionellen Universitätsglieder in gleicher Weise berücksichtigt und dass die artistische Fakultät, die allein die Hussitenkriege überlebte, freilich im Vordergrund steht.<sup>20</sup>

Solch eine knappe Zusammenfassung soll im folgenden geboten werden. Sie illustriert und bestätigt eigentlich, dankenswerterweise ziemlich plastisch, das zwar Voraussetzbare, doch wirft dabei ein konkreteres und strukturierteres Licht nicht nur auf etliche Seiten des inneren Lebens der Prager Akademie, sondern auch auf die Prager städtischen Kommunitäten als solche. Nun zu den *concreta* – **Wer**.

An erster Stelle ist freilich Karl IV. selbst zu nennen, dessen Universitätsgründung, jedoch auch weitere seine Begünstigungen der Universität (d.h. nach der Vervollständigung der juristischen Universität 1372 beider Universitäten) gegenüber durch Campanus gerühmt werden. Dasselbe gilt auch, doch mit gewissem Abstand, für seine Gründung von vier Universitätskollegien, besonders die profilierteste, die seinen Namen trug. Ebenfalls wird sein einmaliges, wirklich königliches Geschenk von über hundert Büchern aus dem Besitz Wilhelms von Lestkov für das 1366 gegründete Karlskolleg der Universität gerühmt.<sup>21</sup> Dabei ist zu betonen, dass die Frage des möglichst baldigen Unterrichtbeginns in Prag nach der formellen Gründung kaum so scharf gestellt werden darf, wie es neulich gelegentlich geschieht.<sup>22</sup> Das kann jedoch nur zum kleinen Teil gelten, da Karl schon in den ersten Jahren der universitären Existenz Wert darauf gelegt hat, dass hier die böhmische Kirche und ihre Institutionen möglichst bald und intensiv mitmachten, sowohl entscheidend mit Geld aber auch mit ihrem *know how*.<sup>23</sup>

POLIŠENSKÝ – Jana VOBRÁTILOVÁ, *M. Jana Kampana Kalendář dobrodiní prokázaných pražské Akademii*, AUC–HUCP 4/1, 1963, S. 67–95. Hrdinas Sachkommentar ist bedeutend ausführlicher als der Edition in HUCP, die aber wieder in der Einleitung versucht hat, die Campanus' Informationen mindestens statistisch auszuwerten. Als erster hat auf diese Quelle als solche deutlich František Michálek BARTOŠ hingewiesen (vgl. den Nachdruck seines Aufsatzes *Novoročenka Mistra Kampana aus dem J. 1940*, in: DERS., *Knihy a zápisy*, Praha 1948, S. 63–67), doch war das nicht der erste Hinweis, wie J. POLIŠENSKÝ – J. VOBRÁTILOVÁ, *M. Jana Kampana Kalendář*, S. 72, meinen, da es schon Zikmund WINTER war, der in seinem Buch *O životě na vysokých školách pražských* dieses Werk verschiedentlich benutzt hat.

<sup>18</sup> Vornehmlich durch Zikmund WINTER in seinen zwei Büchern, *Děje vysokých škol*, S. 67f. und *O životě*, S. 182f. u. a.

<sup>19</sup> Vgl. besonders die Tabelle bei J. POLIŠENSKÝ – J. VOBRÁTILOVÁ, *M. Jana Kampana Kalendář*, S. 73.

<sup>20</sup> J. POLIŠENSKÝ – J. VOBRÁTILOVÁ, *M. Jana Kampana Kalendář*, S. 72f., die jedoch das diesbezügliche Spektrum all zu viel verengen.

<sup>21</sup> Dazu vgl. Ivan HLAVÁČEK, *Knihy a knihovny v českém středověku*, Praha 2005, S. 291ff.

<sup>22</sup> So besonders Peter MORAW, *Die Universität Prag im Mittelalter. Grundzüge ihrer Geschichte im europäischen Zusammenhang*, in: Die Universität zu Prag (= Schriften der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste 7), München 1986, S. 26ff., und DERS., *Gesammelte Beiträge zur deutschen und europäischen Universitätsgeschichte. Strukturen – Personen – Entwicklungen* (= Education and Society in the Middle Ages and Renaissance 31), Leiden–Boston 2008, S. 79ff. (Nachdruck des Aufsatzes von 1999). In Diskussion mit ihm hat František ŠMAHEL, *Die Prager Universität im Mittelalter – The Charles University in the Middle Ages* (= Ebendort 28), Leiden–Boston 2007, S. 3ff., überzeugend das Gegenteil verteidigt.

<sup>23</sup> Vgl. besonders über die Aktivitäten Ernsts von Pardubitz bei Jan Kapistran VÝSKOČIL, *Arnošt z Pardubic a jeho doba*, Praha 1947, S. 440ff.; Zdenka HLEDÍKOVÁ, *Arnošt z Pardubic, první arcibiskup pražský*, Praha

Aber man muss noch weiter gehen. Da als Gründer der böhmische König galt, galten auch seine Nachfolger als Schirmherren und wichtigste Gönner. Davon zeugt vornehmlich eine imposante Reihe von Privilegien<sup>24</sup> und anderen Urkundentypen, die zum guten Teil im Universitätsarchiv erhalten sind, derer Zahl jedoch bei einzelnen Herrschern bedeutend schwankt.<sup>25</sup> Die in Betracht kommenden Urkunden werden durch Campanus öfter mit gewisser Genugtuung zitiert, freilich nicht exakt genug (d.h. dass u.a. keine Daten vorkommen und auch der Inhalt nicht deutlich zu erkennen ist). Nichtsdestoweniger scheint es, dass Campanus diese Privilegien zum Zweck seines *Calendariums* in der Hand haben musste. Bei Wenzel IV. war ihre Zahl am umfangreichsten, da es sich um gut zehn Stück handelte. Es waren sowohl Privilegien bzw. Privilegienbestätigungen im engeren Sinne des Wortes, die er ausstellte, jedoch auch mancherlei Bestätigungen bzw. Schenkungen verschiedener Güter. Als schwerwiegendste galt die Übertragung des Karlskollegs in das Rotlöwische Haus (eher „Stadtburg“) in der Prager Altstadt im J. 1383, die gar auch die päpstliche Kurie in Bewegung brachte,<sup>26</sup> die Gründung eines eigenen Kollegs wohl am Anfang der 80. Jahre des 14. Jahrhunderts<sup>27</sup> und dann eben das kontroverse sog. Kuttenberger Dekret.<sup>28</sup> Wenzel kümmerte sich jedoch auch sonst um die Universität. Das ist am besten am Beispiel von Wenzels Leibarzt Albicus von Mährisch Neustadt (Albík z Uničova) zu demonstrieren. Da Albiks „Beurlaubung“ an der Universität wegen anstrengenden Hofdienstes den medizinischen Unterricht an der Universität beeinträchtigen konnte, hat Wenzel Gelder für Bestellung eines Ersatzmannes für Albík zur Verfügung gestellt.<sup>29</sup> Auch sonst weiß man jedoch gut, dass der König mit den Vertretern der *natio Bohemica* der Universität bis zum Bruch am Anfang der zweiten Dekade des 15. Jh. enge Kontakte pflegte. So ist es nicht übertrieben, wenn man sagt, dass er der Prager Universität nach seinem Vater am meisten zugeneigt war, was vornehmlich für die erste Hälfte seiner Regierung gilt, obwohl von ihm überraschend keine flächenweise Privilegienbestätigung erhalten ist.<sup>30</sup> Aus Wenzels Zeit stammt auch, jedoch als gewisse Ausnah-

2008, S. 54ff., und Michal SVATOŠ, *Pražské arcibiskupství a univerzita do husitsví*, in: Zdeňka Hledíková – Jaroslav V. Polc (edd.), *Pražské arcibiskupství 1344–1994*, Praha 1994, S. 85–96. Über die Wichtigkeit der Kirche bei der materiellen Sicherstellung der Universität in ihren Anfängen vgl. auch Michal SVATOŠ, *Hospodářské zázemí pražské univerzity v době Karla IV. (1347–1378)*, AUC–HUCP 18/2, 1978, S. 7–36.

<sup>24</sup> Vgl. ganz allgemein Barbara DÖLEMEYER – Heinz MOHNHAUPT (Hgg.), *Das Privileg im europäischen Vergleich*, I–II (= Ius commune, Sonderhefte 123 und 125), Frankfurt am Main 1997–1999, besonders den Aufsatz von Roderich SCHMIDT, *Päpstliche und kaiserliche Universitätsprivilegien im späten Mittelalter*, ibidem, Bd. II, S. 143–154. Vgl. auch Michal SVATOŠ, *Diplomatický rozbor listin k dějinám pražské univerzity*, AUC–HUCP 29/2, 1989, S. 71–95.

<sup>25</sup> Vorwiegend im Rahmen des 2. Bandes der *Monumenta historica Universitatis Carolo-Ferdinandae Pragensis*, Pragae 1834, ediert, der jedoch fast total kaputt gegangen ist; vgl. darüber Karel KUČERA – Miroslav TRUC, *Archiv Univerzity Karlovy*, Praha 1961, S. 82, wo auch ein Inventar des bisher zur Verfügung stehenden Urkundengutes, leider ohne entsprechende bibliographische Hinweise, geboten wird (S. 83–99). Freilich ist von diesem Gut verschiedenes auch sonst ediert worden.

<sup>26</sup> Urban VI. hat nämlich auf Bitte des Königs dem Prager Erzbischof befohlen, diese Donation ausdrücklich schriftlich zu bestätigen. Siehe Camillus KROFTA (ed.), *Monumenta Vaticana res gestas Bohemias illustrantia*, V/1, Pragae 1902, S. 75, Nr. 104. Dieser Zirkulus schon allein an sich zeigt die Wichtigkeit, die der Hof dieser Verbriefung gewidmet hat.

<sup>27</sup> M. SVATOŠ (ed.), *Dějiny Univerzity Karlovy*, I, S. 50.

<sup>28</sup> Darüber sparsim in anderen Beiträgen dieses Bandes, sowie besonders bei František ŠMAHEL – Martin NODL, *Kutnohorský dekret po 600 letech. Bilance dosavadního bádání*, Český časopis historický 107, 2009, S. 1–45, was die tschechische Form des Beitrags in diesem Band ist.

<sup>29</sup> Handschrift der Prager Nationalbibliothek sign. VI A 7, der sog. Codex Přemyslaeus Nr. 230 (Regestenedition in Vorbereitung).

<sup>30</sup> Die einzige allgemeine konzipierte Urkunde ist die von 1392, die die Universitätsangehörigen von allen Gerichten und Pflichten im Königreich Böhmen eximiert. Letzte Edition Hermenegild JIREČEK (ed.), *Codex iuris Bohemici*, II/3, Pragae 1889, S. 286–288.

me, die Gründung und materielle Absicherung des Lithuanischen Kollegs aus der „Ferne“ durch die polnische Königin Hedwig im J. 1397.<sup>31</sup> Sonst findet man keinen Donator, der außerhalb der Böhmisches Krone, ja eigentlich auch aus den Nebenländern der Böhmisches Krone, käme, was bei der Studentenfrequenz, vornehmlich in der Zeit vor 1409, überraschen vermag.

Bei Sigismund handelte es sich nach seiner Annahme als König von Böhmen durch die böhmischen Stände nur um eine symbolische (und deshalb nichts kostende) Bestätigung aller universitären Privilegien seiner beiden Vorgänger.<sup>32</sup>

Sigismunds Nachfolger und Schwiegersohn Albrecht II. (1437–1439) bestätigte nur die Gründung des sog. Rečekkolligs aus privater Hand (zuerst im Haus des älteren Kollegs Nationis beherbergt).<sup>33</sup> Im Falle Ladislaus' Posthumus (1454–1458) handelte es sich im Grunde bloß um eine Bestätigung einer älteren Hausschenkung, die dem Kolleg Nationis seitens der Prager Altstadt gewidmet wurde.<sup>34</sup> Die zuständige Kollegsbibliothek sollte in dieses Haus verlegt oder überführt werden.<sup>35</sup>

Der Kontakt Georgs von Podiebrad (1458–1471) mit der Universität „in Gratialsachen“ ist relativ mannigfaltig, jedoch nur mehr als lückenhaft belegt. Dabei überrascht, dass die Impulse zu diesen Verschriftlichungen öfter von außen her initiiert wurden (so finden wir hier z.B. die Bitte des utraquistischen Erzbischofs Johann Rokycana). Ihre Palette ist ziemlich bunt. Neben einer Dorfverpfändung zu Gunsten des Rečekkolligs, Weiterleitung eines heimgefallenen Gutes an das Hedwigskolleg oder schließlich die Ernennung seiner, d.h. der Königssöhne auf Bitte der Prager (wohl Altstädter) Gemeinde zu Vormündern des Loudakolligs.<sup>36</sup>

Konkrete und interessante Kontakte entdeckt man auch bei Wladislaw Jagiello (1471–1516). Es geschah sowohl kurz nach seinem Regierungsantritt (1471), als er auf Bitte der Universität eine textlich äußerst prunkhafte Gesamtbestätigung der Universitätsprivilegien (22. April 1472) ausgestellt hat.<sup>37</sup> Dem folgten etliche laufende und konkrete Universitätsprivilegien und Immunitäten in der Zeit um 1500 bzw. dann kurz vor seinem Tode (†1516).<sup>38</sup> Interessanter, ja seltsam, ist jedoch Wladislaws kürzlich nach dem eben erwähnten Privileg ausgestellt Urkunde vom 16. Juli 1472, in der er ausdrücklich das sog. Kuttenger Dekret bestätigte. Das ist deshalb besonders interessant, da es ausdrücklich die Universitätsgemeinde war, die den König um diese Bestätigung gebeten hat. Denn es ist die einzige Bestätigung dieses Mandats überhaupt, obwohl es scheint, dass

<sup>31</sup> Michal SVATOŠ, *Litevská kolej pražské univerzity 1397–1622*, in: Praha – Vilnius. Sborník prací k 400. výročí univerzity ve Vilniusu, Praha 1981, S. 19–32.

<sup>32</sup> K. KUČERA – M. TRUC, *Archiv University Karlovy*, S. 87, Nr. 75. Folgende Hinweise auf dieses Werk gelten nur als ganz rahmenweise, da die dort angeführten Regesten in ihrer Kürze z. T. ungenau sind. Dazu auch K. HRDINA, *Mistr Jan Kampanus*, S. 35.

<sup>33</sup> K. KUČERA – M. TRUC, *Archiv University Karlovy*, S. 88, Nr. 84, ausführlicher in: Günther HÖDL (Hg.), *Regesta Imperii XII. Albrecht II. (1438–1439)*, Wien–Köln–Graz 1975, S. 83, Nr. 345. Über dessen Gründung mit Literatur vgl. hier unten.

<sup>34</sup> K. KUČERA – M. TRUC, *Archiv University Karlovy*, S. 88 (ungenau).

<sup>35</sup> K. KUČERA – M. TRUC, *Archiv University Karlovy*, S. 88, Nr. 84, und K. HRDINA, *Mistr Jan Kampanus*, S. 59.

<sup>36</sup> K. KUČERA – M. TRUC, *Archiv University Karlovy*, S. 88, Nr. 85, sowie K. HRDINA, *Mistr Jan Kampanus*, S. 15 und 60f. Ähnlich sah es auch in den Alltagsstreitigkeiten aus, wann seine Einschreitungen erwiesen oder mindestens mehrmals vorausgesetzt werden müssen (siehe Rudolf URBÁNEK, *České dějiny*, III/4, Praha 1962, S. 240ff. und nach Register Stichwort Universita).

<sup>37</sup> K. KUČERA – M. TRUC, *Archiv University Karlovy*, S. 88, Nr. 86.

<sup>38</sup> Diese Stücke sind nur zum Teil textlich bekannt, doch weckt das keinen Verdacht (K. HRDINA, *Mistr Jan Kampanus*, S. 62).



dafür damals kein aktueller Grund existierte.<sup>39</sup> Doch muss sich darunter ein konkreter Grund bergen, der uns jedoch entgeht. Etliche weitere Wladislaws Schriftstücke betreffen verschiedene, eher banale finanzielle Transaktionen, die hier nicht ausdrücklich erwähnt werden müssen.<sup>40</sup>

Was die Habsburger betrifft, so fällt hier Ferdinand I. (1526–1564) nur mit einer allgemeinen Bestätigung der Universitätsprivilegien auf,<sup>41</sup> mit Nachdruck auf dem Gutsbesitz und Jurisdiktion des Rektors, doch erst elf Jahre nach seinem Regierungsantritt. Maximilian (II.) (1546–1576) taucht hier überhaupt nicht, Rudolf II. (1576–1612) dann regelt nur – auf Bitte der Universität – den Geschäftsgang beim gerichtlichen Rechtsverfahren unter den Universitätsmitgliedern.<sup>42</sup> Seine Umgebung kommt noch unten ins Gespräch.

Es müssen aber auch hohe kirchliche Würdenträger kurz angesprochen werden. Dass in der vorhussitischen Zeit an der Spitze die Päpste figurieren mussten, überrascht nicht. Diese Reihe öffnet die einleitende Bewilligungsbulle zur Universitätsgründung von Papst Clemens' VI. von 1347, die durch die Nazis gestohlen wurde und seit 1945 deshalb als verschollen gilt.<sup>43</sup> Ihr folgen bis zum Jahrhundertende nicht weniger als 14 weitere Papsturkunden,<sup>44</sup> die verschiedentlich die Gründungen der universitären Einrichtungen bestätigten bzw. gerichtliche Exemptionen erteilten. Mehr als deutlich zeigen sie, dass die Herrscher selbst, also sowohl Karl als auch Wenzel (und freilich auch die Universität) hohen Wert darauf legten, dass die großen Stiftungen, jedoch auch verschiedene andere rechtliche Maßnahmen der Universität von dieser höchsten geistlichen Instanz des christlichen Westens bestätigt würden. Die diesbezüglichen Suppliken sind zwar nicht erhalten, doch sprechen die Narrationen der päpstlichen Bullen eindeutig über solche des Königs, die manchmal durch die entsprechende, d.h. die der Prager *universitatis* (die Bethlehemskapelle steht hier im Vordergrund) begleitet wurden. Mit dem Jahr 1399 hört diese Flut auf. In den zwei Dezennien vor der hussitischen Revolution registriert man nur noch je eine Papsturkunde: Innozenz' VII. vom J. 1405, die dem Rektor das Recht gewährte, während der Sedisvakanz des Prager erzbischöflichen Stuhls diesen zu vertreten, und Gregors XII. vom J. 1408.<sup>45</sup>

Aus der ganzen nachhussitischen Zeit trifft man nur – wenn man die Urkunde Felix' V., die Ausdruck bloßen konziliaren Kräftespiels war, beiseite lässt,<sup>46</sup> auf eine einzige päpstliche Privilegienbestätigung der Universität, nämlich auf die vom Papst Nikolaus V. von

<sup>39</sup> K. KUČERA – M. TRUC, *Archiv University Karlovy*, S. 88, Nr. 87. Im Original heißt es, dass dem Herrscher seitens der Universität *est nobis expositum*, wobei das Mandat dem Herrscher nur in Abschrift vorgelegt wurde (*quarum copiam ipsi vidimus*). Vgl. auch Wenzel Wladiwoj TOMEK, *Geschichte der Prager Universität*, Prag 1849, S. 147.

<sup>40</sup> Zur Universität in der Zeit der Jagellonen vgl. Josef MACEK, *Jagellonský věk v českých zemích*, III, Praha 1998, S. 239ff., der dabei nachdrücklich darauf hinweist, dass sich von ihr um diese Zeit der Adel bis auf Ausnahmen von Einzelpersonlichkeiten aus kleinadeligen Kreisen distanziert hat, was sich freilich auch in der Struktur der Donatoren deutlich – und man kann sagen schmerzlich – widerspiegelt.

<sup>41</sup> Rektor und die Universität angehörigen *humiliter supplicaverunt*.

<sup>42</sup> K. KUČERA – M. TRUC, *Archiv University Karlovy*, S. 88, Nr. 93. Es kann interessieren, dass es sich nach der Urkunde Georgs (hier oben Anm. 36) um die einzige Urkunde handelt, die seitens der böhmischen Könige bis dahin tschechisch verfasst wurde.

<sup>43</sup> K. KUČERA – M. TRUC, *Archiv University Karlovy*, S. 82, neulich zu diesem Raub Karel HRUZA, *Der Deutsche Insignien- und Archivraub aus der Prager Universität 1945*, Bohemia 48, 2008, S. 349–411.

<sup>44</sup> Rohe Evidenz wieder bei K. KUČERA – M. TRUC, *Archiv University Karlovy*, S. 83ff., größtenteils ediert in den *Monumenta Vaticana* (wie Anm. 26). Das meiste stammt von Bonifaz IX., der innerhalb von kaum drei ganzen Jahren (Mitte 1396 bis Anfang 1399) acht die Universität betreffende Stücke ausgestellt hat.

<sup>45</sup> K. KUČERA – M. TRUC, *Archiv University Karlovy*, S. 83 und 87. Beide im Volltext bei Jaroslav ERŠIL, *Acta summorum pontificum*, I (= *Monumenta Vaticana etc.* VI/1), Pragae 1980, S. 50f., Nr. 68, S. 232f., Nr. 344. Da spielte der König offenbar nicht mit.

<sup>46</sup> W. W. TOMEK, *Geschichte*, S. 137, und DERS., *Dějiny* I, S. 207.

1447, die, ähnlich wie die oben erwähnten, nicht bei Campanus erwähnt wird. Der Grund war wohl nicht der sonst voraussetzbare Abstand eines Utraquisten, eher die Tatsache, dass es sich in diesen Urkunden um keine materiellen Gaben handelte. Damit ist ebenfalls zu erklären, dass auch das Kuttenger Dekret nicht erwähnt wird, obwohl dem König Wenzel ein ganzer Absatz in Campanus' Schrift gewidmet wird, in dem darüber hinaus auch sein privilegiales Urkundengut direkt berührt wird.<sup>47</sup>

Nach dem Papst sollen noch kurz die Vertreter der heimischen kirchlichen Hierarchie bzw. ihr Entgegenkommen besprochen werden. Unmittelbar treffen wir hier die ersten drei Prager Erzbischöfe an: der erste, Ernst von Pardubitz, gilt fast als Mitbegründer.<sup>48</sup> Sein Nachfolger Johann Očko von Wlaschim ist bei Campanus nur als Gründer des Antoniusspitals für die Geistlichkeit sowie für kranke Studenten, wohl nicht eben mit vollem Recht, erwähnt;<sup>49</sup> sein Neffe und Nachfolger Johann von Jenstein, fungierte dann eher als Vollzieher der päpstlichen Anordnungen.<sup>50</sup> Neben ihm sind bloß wenige Eingriffe der hohen Würdenträger bzw. Beamten der Prager Diözese zu erwähnen, doch sind im Archiv der Universität Urkunden von vier Prager Generalvikaren vorhanden. Mit einer einzigen Ausnahme handelte sich dabei stets um die der Universität inkorporierte Bethlehemskapelle.<sup>51</sup>

Nun zu den übrigen Gesellschaftsschichten, deren Vertreter bis auf ganz wenige Ausnahmen nicht *nominatim* erwähnt werden können. Zuerst zu den weltlichen Schichten. In der vorhussitischen Zeit dominiert die Gründung und Ausstattung der schon in anderem Kontext erwähnten Bethlehemskapelle durch den Prager Geschäftsmann Kříž, dem einer der vornehmen Hofleute Wenzels Hans von Mühlheim sekundierte.<sup>52</sup> Über andere materielle und finanzielle Geschenke bzw. Vergünstigungen haben wir aus der vorhussitischen Zeit nur ganz wenige Nachrichten. Während der hussitischen Revolution hörte zwar der Universitätsschulbetrieb weitgehend auf, doch sind vereinzelte bedingte Nachlässe zu verzeichnen. Bald nach der Beruhigung im J. 1438 sind zwei *sit venia verbo* großangelegte Donationen zu verzeichnen, die dem städtischen Milieu zu verdanken sind. Zwei vornehme Prager hussitische Bürger, Johan Reček und Louda von Chlumčany, der erste Primas der Prager Altstadt, der zweite kgl. Hofrichter, stifteten eigene universitäre studentische Kollegien. Das erste trug den Namen seines Gründers, das zweite hieß Apostelkolleg.<sup>53</sup>

An diese wichtige und noble Gaben, die in heimischen Verhältnissen als Großstiftungen betrachtet werden müssen, knüpften durchgehend Finanzmittel in unterschiedlicher

<sup>47</sup> K. HRDINA, *Mistr Jan Kampanus*, S. 54.

<sup>48</sup> Belegt sowohl im Urkundengut des Universitätsarchivs (K. KUČERA – M. TRUC, *Archiv University Karlovy*, S. 83), als auch bei Campanus (K. HRDINA, *Mistr Jan Kampanus*, S. 10).

<sup>49</sup> *Johannes Ocellus, successor Ernesti, ptochodocheum ad. S. Antonini, pro clero et studiosis aegrotis condidit et dotavit* (K. HRDINA, *Mistr Jan Kampanus*, S. 10). Nach allem, was bekannt ist, handelte es sich um *omnes presbyteros, aliosquoque pauperes clericos chori et scolares scole nostre ecclesie Pragensis infirmos et debiles* und nicht um die Universität. Ob sich etwas in der nachhussitischen Zeit rechtlich geändert hat, erhellt aus dem Bekannten nicht. Vgl. dazu Václav Vladivoj TOMEK, *Základy starého mistopisu pražského*, III/5, Praha 1872, S. 153f.; auch Rostislav NOVÝ, *Pražské předhusitské špitály*, Documenta Pragensia 7/1, 1987, S. 66.

<sup>50</sup> K. KUČERA – M. TRUC, *Archiv University Karlovy*, S. 84, und hier oben.

<sup>51</sup> *Ebenda*, S. 84–86.

<sup>52</sup> Dieser Kapelle hat sich umfangreiche Literatur gewidmet. Bis heute grundlegend František Michálek BARTOŠ, *První století Betléma*, in: *Betlémská kaple. O jejích dějinách a zachovaných zbytcích*, Praha 1923, S. 9–21.

<sup>53</sup> Ihnen und ihrem Quellenmaterial gelten drei Aufsätze von Michal SVATOŠ, *Jan Reček a jeho písemná pozůstalost v archivu pražské univerzity*, AUC–HUCP 14, 1974, S. 121–160; DERS., *Listiny k počátkům koleje Matyáše Loudy z Chlumčan*, ebendort 17/1, 1977, S. 71–96, und DERS., *Husitský mecenáš pražské univerzity*, Husitský Tábor 2, 1979, S. 47–54.

Höhe und Form, die der Universität bzw. ihren einzelnen Kollegien zu Gute kamen. Da sind es meist ihre ehemaligen Scholaren, die zeitlebens, jedoch auch testamentarisch an ihre *alma mater* dachten. Zuerst waren es eher geistliche Personen, allmählich änderte sich ihre soziale Struktur zu Gunsten der Prager Bürger, ja auch Bürgerinnen. Dass diese *dona* manchmal verschiedentlich bedungen waren, versteht sich von selbst. Die *Subsidia* dieser Art, die im gewissen Sinne maßgeblich waren, sind natürlich die markanteste Seite diesen Tuns. Sie werden jedoch durch die Spenden der kleinen Leute begleitet, die öfter auch relativ bescheiden waren, jedoch von – wollte man heutige Terminologie folgen – ihrem gesellschaftlichen Bewusstsein zeugten. Mit den Worten des Campanus: *Detur tamen vilia ista esse, eo gratior animus, qui parva magni fecit et per quos profecit, ut etiam mortui viverent, perfecit.*<sup>54</sup> Eine Donation von 1533 verdient besondere Betonung. Ein Jurist hat der Universität Geld zum Ankauf des Hauses *Ad Unicornem* gegeben mit der Bestimmung, dass aus Erträgen dieses Hauses ein Lektor des Homer bezahlt würde.<sup>55</sup>

Während der Adel auch in den vorhussitischen Zeiten nicht eben allzu deutlich vertreten war, tritt er in der Zeit nach der Revolution noch mehr zurück, ja verschwindet eigentlich mit drei Ausnahmen ganz vom Horizont. Die erste bildete im J. 1578 der kaiserliche Rat und Sekretär Nikolaus Walter von Waltersberg mit einer Stiftung zum Unterhalt von vier Studenten.<sup>56</sup> Der zweite Fall war im J. 1583 Ritter Wenzel von Wřesowitz, ein hochgebildeter Utraquist und ab 1575 einer der ersten Defensoren des utraquistischen Glaubens, dessen Stiftung jedoch nur zum Teil realisiert wurde.<sup>57</sup> Es handelte sich um 2000 Schock Groschen die allgemein den Studenten sowie utraquistischen Emigranten (*exulibus*) bestimmt wurden. Was unter den *exules* Campanus konkret gemeint hat, scheint nicht ganz klar zu sein. Er erwähnt dabei – was bei ihm ziemlich ungewöhnlich war – auch eine Schenkung außerhalb der Universität. Es handelte sich um Wenzels auserlesene Bibliothek, die der Inhaber, Wenzel von Wřesowitz in die Obhut des Stadtrates der Prager Kleinseite stellte. Wenzels andere geplante Schenkung, die der Universität galt, erwähnt Campanus nicht. Es waren Wenzels eigene Papiere, besonders seine Korrespondenz, literarische Werke, jedoch auch Urkunden, sowie etliche nicht näher charakterisierte Bücher, die dem Karlskolleg geschenkt werden sollten. Diese Information fehlt bei Campanus wohl aus dem Grund, dass dieser Teil des Testamentes seitens der Familie nicht realisiert wurde.<sup>58</sup> Die dritte Ausnahme bildete Peter Vok von Rosenberg, der im J. 1602, als das Karlskolleg ruinös erschien, eine namhafte Summe zu seiner Sanierung geschenkt hatte.<sup>59</sup> Jedoch nicht nur Gelder für die Bauarbeiten, sondern auch das nötige Baumaterial wurde direkt geliefert.<sup>60</sup> Über Alltägliches stehen einige Bemerkungen noch unten.

Eine gewisse Scheide in der Donatorenstruktur bedeutet das zweite Jahrzehnt des 15. Jh. Damals verschwanden, eigentlich aus verständlichen Gründen, Mitglieder der katholischen Klerisei, sofern sie, was jedoch selten war, nicht zugleich Angehörige der Prager Universität waren. Dagegen beginnen seit dieser Zeit neben den Universitätsangehörigen,

<sup>54</sup> Das *Calendarium* in Edition K. HRDINAs, *Mistr Jan Campanus*, S. 9.

<sup>55</sup> K. HRDINA, *Mistr Jan Campanus*, S. 20.

<sup>56</sup> Z. WINTER, *Děje vysokých škol*, S. 68, wo auch andere Beispiele dieser Art zu finden sind.

<sup>57</sup> K. HRDINA, *Mistr Jan Campanus*, S. 24 und 72, mit weiterführender Literatur, aus der besonders der Neujahrsdruck von Josef VOLF, *Knihovna Václava Vřesovce z Vřesovic*, Praha 1937, Aufmerksamkeit verdient.

<sup>58</sup> Vgl. J. VOLF, *Knihovna*, S. 10f.

<sup>59</sup> K. HRDINA, *Mistr Jan Campanus*, S. 24 und 46.

<sup>60</sup> 1572 lieferte ein Glaswerkinhaber Tausende von Glasstücken (*vitrovia vitrorum*). Campanus hat wohl durch Versehen eine Null mehr geschrieben, nämlich 61 000, während eine andere Quelle über wahrscheinlichere Zahl von 6 100 Stück spricht (siehe K. HRDINA, *Mistr Jan Campanus*, S. 70).

die stets die Mehrheit der Gönner ausmachten, Mitglieder der Prager Bürgerschaft zu überwiegen. Auch hier ist kein eindeutiger Bruch zu führen, denn viele Universitarier direkt oder indirekt, gleichzeitig oder weilend, fest in der Prager Bürgerschaft verankert waren und manchmal auch wichtige Posten innerhalb der utraquistischen Klerisei bekleideten. Damit ist auch schon zum guten Teil gegeben, um welche Gaben es sich handeln konnte. Die Gönner aus anderen Regionen des Landes waren relativ selten. Es handelte sich dabei nicht nur um ehemalige Sodalen der Prager *academia*, sondern auch um Angehörige königlicher Landstädte, die besonders auch Viktualien lieferten.<sup>61</sup> Die Spender aus dem breiteren Bereich der Böhmisches Krone, oder gar aus dem Reichsausland, dessen Sprosse in Prag bis zur Zeit des Kuttenger Dekrets im großen Umfang studierten, fehlen völlig, falls das Geschenk nicht im Laufe des Prager Aufenthaltes übergeben wurde. Die oben erwähnte Gründerin des lithuanischen Kollegs, die polnische Königin Hedwig, ist wohl die einzige bekannte Ausnahme.

Wenn man zu dem **Was** übergeht, kann man sich im allgemeinen ziemlich knapp halten, da schon die Mannigfaltigkeit der Rechtsfälle und die Angebotsbreite zum guten Teil oben angesprochen wurden. Doch scheint es unumgänglich zu sein, dem meist geschenkten Gut, dem Buch,<sup>62</sup> Aufmerksamkeit zu widmen. Für die Intensität der Spenden schreiben zwei Gründe verantwortlich. Einerseits der Charakter der Beschenkten, denn an jeder Schule, an der Universität um so mehr, galt das Buch als das wichtigste Arbeitsinstrument. Dessen waren sich die Geber bewusst. Darüber hinaus galt es, dass bei den meisten von ihnen das Buch auch problemlos greifbar war. Jedoch noch mehr. Denn es heißt, dass bei dieser Gönnerschicht das Buch nicht nur greifbar, sondern oft auch das einzig Wertvolle war, was Ihnen zur Verfügung stand. Das soll freilich nicht bedeuten, dass die anderen Gönner diesem Artefakt fern sein mussten. Doch handelte es sich bei ihnen (soweit es sich nicht um Beamte oder andere Vertreter der Intelligenz handelte) meist um Bücher des konventionellsten Sortiments oder aber um Werke, die sie eher zufällig besaßen.

Wenn man die soziale Zusammensetzung der Buchspender skizziert, so sieht die Lage folgendermaßen aus. Am Anfang steht wieder unüberwindbar Karl IV., der sich der Wichtigkeit des Buches gut bewusst war und in diesem Sinne auch handelte. Er hat nach dem Tode des Wyschegrader Dechanten Wilhelm von Lestkow seine auserlesene Bibliothek, die weit über Hundert Bände zählte, gekauft und sie dem nach ihm benannten Karlskolleg

<sup>61</sup> Darüber sind wir konkreter erst aus den jüngeren Jahren der untersuchten Epoche informiert. Diese Geschenke sind freilich manchmal mit gewissem Untertext geliefert worden. Hat doch die Universität zu den Partikularschulen der tschechischen königlichen Landstädte sehr enge Beziehung gehabt. Vgl. dazu und auch zu den Büchergaben Z. WINTER, *O životě*, S. 182ff. Etliche solcher Gaben erwarteten universitäre Gegengaben, wobei dieser Verkehr sicher seit eh und jeh rege war, doch besser erst ab fortschreitendem 16. Jh. verfolgbar ist (Z. WINTER, *O životě*, S. 196ff.).

<sup>62</sup> Das Buch von Zdeněk TOBOLKA, *Národní a univerzitní knihovna v Praze. Její vznik a vývoj, I, Počátky knihovny až do r. 1777*, hg. von František Horák, Praha 1959, bringt auf den Seiten 19ff. zwar verschiedene Angaben zur Geschichte der universitären Bibliotheken und zu einzelnen Legaten, jedoch leider ganz durcheinander und ohne das Campanus' *Calendarium* zu nennen, ja wohl nicht zu kennen. Obwohl die von ihm genannten Donatoren mit den Benefaktoren des Campanus' rahmenweise korrespondieren, sind doch Tobolkas Hinweise nur ganz illustrativ, ja zum Teil irreführend, denn er informiert aufgrund der willkürlich gewählten Vermerke der Buchbesitzer, also der Einzelheiten auch dort, wo es sich um stattliche Bände zahlen handelte. Mehr ist bei Z. WINTER, *O životě*, nach Register, besonders dort S. 376ff., zu finden. Übrigens ist in diesem Kontext zu sagen, dass eine kritische Geschichte des älteren Bibliothekswesens der Prager universitären Einrichtungen erst geschrieben werden muss. Das sonst wichtige Buch von Jiří PEŠEK, *Městanská vzdělanost a kultura v předbělohorských Čechách 1547–1620*, Praha 1993, hauptsächlich S. 64ff., fußt auf anderem Material, stellt sich auch andere Fragen und bringt deshalb zu universitären Kontakten der Bürgerschaft nichts unmittelbar Nennenswertes. Vgl. auch Thomas KRZENCK, *Books in Late Medieval Wills in Bohemia*, Annual of Medieval Studies at CEU 7, 2001, S. 187–208, besonders die Tabelle, die die Buchschenkungen an die Universität verzeichnet.

geschenkt.<sup>63</sup> Sowohl die Angaben des Campanus' *Calendarium* als auch die Vermerke der Besitzer in den erhaltenen Büchern, die betreffende Stellen in den Testamenten<sup>64</sup> und in den leider nur fragmentarisch überlieferten Bücherverzeichnissen etlicher Kollegs<sup>65</sup> geben trotz großer Verluste ein ziemlich konturreiches Bild. Was die Aussagekraft betrifft, so sind die Campanus' Informationen sowohl was die Zahlen als auch die Inhalte betrifft, recht unausgewogen. Das heißt, dass er 1) bloß indifferent in der Weise informiert, dass irgend jemand ein oder mehrere Bücher ohne näheres über den Inhalt anzuführen dem einen oder anderen Kolleg gewidmet hat. 2) Erfahren wir aus seinen Mitteilungen Informationen über geschenkte Autoren bzw. ihre Werke. Es erscheinen dabei die Namen wie Johannes Hus, Thomas von Aquin mit seiner *Metaphysica*, Homer (war nicht das einzige Buch in Griechisch), Aristoteles mit seiner *De anima et Ethica*, Cicero, Boethius, Seneca, hl. Augustinus mit seinen *Soliloquia* und *Explanationes psalmorum*, darüber hinaus auch moderne Autoren wie Zwingli und Calvin, jedoch auch andere. Auch gab es nur summarische Charakteristiken, wie etwa: mathematische, juristische oder medizinische Werke. 3) Es werden nur die Zahlen von geschenkten Büchern angeführt: 16, 18, 44, 100 oder gar „fast 200 Bücher“,<sup>66</sup> wobei manchmal nur über *multos libros* o.ä. die Rede ist. Wohl am wichtigsten waren jedoch solche Gaben, in denen die Autoren selbst den Kollegbibliotheken ihre eigenen opera oder opuscula geschenkt haben.<sup>67</sup> Nur ganz selten werden bei Campanus Informationen über das Äußere der Bücher angeführt (Pergament), niemals über Alter, frühere Provenienz oder den Charakter (ob Handschrift oder Druck), so dass anzunehmen ist, dass es sich ab der zweiten Hälfte des 15. Jh. zunehmend um gedruckte Bücher gehandelt hat.

In verschiedenen Quellen versickern vereinzelt auch Nachrichten, dass hie und da die Professoren von Zeit zu Zeit Bücher auch käuflich erwarben. Leider gibt es keine Quelle, die das zu konkretisieren erlaubte. Doch ist zusammenfassend zu sagen, dass die Donationen in Prag wahrscheinlich von weitem den wichtigsten Zulauf für die universitären Bibliotheken aller Art darstellten. Der Zahl nach musste es sich insgesamt mindestens um etliche Tausende Bände handeln. Die Büchergaben weisen zwar relativ die größte Frequenz in den Zeiten Wenzels IV. aus, wobei die damaligen diesbezüglichen Gaben aus allgemeiner Sicht zum größten Teil wertvoller waren als die aus den späteren Zeiten, da es sich stets um *unica* handelte. Jedoch sinkt auch dann diese Aktivität nicht allzu merklich. Als gewisser Epilog der vorliegenden „Bücheretude“ ist noch beizufügen, dass der Bücherverkehr in beiden Richtungen verlief, d.h. dass die Professoren und die Academia

<sup>63</sup> Siehe Anm. 21.

<sup>64</sup> Z. WINTER, *O životě*, S. 182ff., führt mehrere Beispiele an, die auch andere Gaben als Bücher aufzählen.

<sup>65</sup> Die erste Information über die mittelalterlichen Verzeichnisse bietet Ivan HLAVÁČEK, *Středověké soupisy knih a knihoven v českých zemích*, Praha 1966, Nr. 107–110, zu denen sich noch nicht genauer untersuchte Fragmente weiterer Verzeichnisse gesellen, die neulich aufgetaucht sind und noch nicht genauer analysiert wurden. In diesen Kontext gehört auch der ausführliche, doch flüchtige Katalog des Allerheiligenkollegs aus dem Jahre 1603, in dem sich auch die Bibliothek mit der mehr als hundert Bände zählenden Bibliothek des Adam Bystřický aus Buchau (†1602) befand, der bei Campanus nicht angeführt wird und bei Tobolka nur mit einem nichtssagenden Hinweis abgetan ist (S. 28). Dazu vgl. Ivan HLAVÁČEK, *Knihovna koleje Všeoh svatých v r. 1603 na základě svého soupisu*, in: *Traditio et cultus. Miscellanea historica Bohemica Miloslaa Vlka archiepiscopo Pragensi ... dedicata*, Praha 1993, S. 119–127.

<sup>66</sup> Hier handelt es sich um die Donation des berühmten Arztes Johann Schindel, der zeitlang auch als Stadtarzt in Nürnberg fungierte. Um eine wenigstens teilweise Rekonstruktion wohl seiner Bibliothek hat sich Emma URBANKOVÁ, *Zbytky knihovny snad M. J. Šindela v Univerzitní knihovně*, in: *Ročenka Univerzitní knihovny v Praze 1960/1961*, Praha 1962, S. 87–97, bemüht.

<sup>67</sup> Ausdrücklich ist das beim Legat Ulrichs von Znaim, der *disputationem suam in concilio Basiliensi ... legat*, siehe K. HRDINA, *Mistr Jan Campanus*, S. 15. Sicher befanden sich eigene Werke etlicher Autoren–Donatoren auch in den umfassenden Legaten ihrer Bibliotheken, ohne dass das besonders hervorgehoben werden musste.

nicht nur Bücher erhielten, sondern auch andere mit der Begründung verkauften, dass etliche, wohl handschriftliche Kodizes, wegen ihrer Unleserlichkeit (!) unbrauchbar waren. Leider verkauften sie diese nicht den Büchersammlern, sondern den Krämern.<sup>68</sup>

Eng an die Büchergeschenke knüpft sich die Donation von astronomischen Artefakten, die zu Unterrichtszwecken gut dienen konnten. So lesen wir zum Jahr 1530, dass Wenzel Medulanus dem Karlskolleg *sphaeram aeneam, globum cosmographicum cum astrolabio magno* geschenkt hat.<sup>69</sup>

Was die soziale Stellung der einzelnen Gönner betrifft – die Herrscher seien hier schon ausgeschlossen – liegt die Lage so, dass sich stets das geistliche und weltliche Element zu Worte melden. In der vorhussitischen Zeit gibt es ein Übergewicht an geistlicher Intelligenz und Hierarchie, in der späteren Epoche kommt zunehmend das Bürgertum bzw. die mit ihm eng zusammenhängende utraquistische Priesterschaft hinzu, die zugleich meist ehemalige Universitarier schufen.

Pro tertio: **Wem.** Wenn man von den oben erwähnten Geschenken im höfischen Betrieb im breitesten Sinne des Wortes bzw. von zufälligen und kaum erfassbaren sonstigen Einzelgaben absieht, gelten die Gaben im Mittelalter meistens unmittelbar oder mittelbar der Kirche, d.h. ihren einzelnen Institutionen. Sie galten als soziales Nest und die betreffenden Gaben haben sie nicht nur zu eigenen Zwecken, sondern auch zum gemeinen Nutzen verwendet. Erst allmählich haben sich die halb kirchlichen Institutionen und noch später die weltlichen, vornehmlich städtischen Einrichtungen in diese Spenden rezipierende Hierarchie eingeschlichen. Hierher gehörten vornehmlich – neben Spitälern – die Schulen aller Art. Im Kontext mit der Universität ist ziemlich genau zu unterscheiden. Denn es handelte sich lange nicht immer um die Universität als ein Ganzes, als eine Korporation. Dieser gelten vornehmlich die bedeutsamen Akte, meist Privilegien und große Schenkungen, während die meisten Gaben, freilich der Größe nach im allgemeinen nicht untereinander vergleichbar, an konkrete unterstellte Institutionen bzw. Organe, ja bis an einzelne Persönlichkeiten, d.h. auch Lehrstühle orientiert werden. Doch in ihrer Bedeutung für das Alltagsfunktionieren der Gesamtinstitution sind eben diese ganz unvermeidlich gewesen, da erst sie den wirtschaftlichen jedoch auch wissenschaftlichen täglichen Betrieb ermöglichten.

Das meiste was die Universität, ihre Substrukturen und Einzelglieder an Tagesgeschenken erhalten haben, haben sie sicher zur Sicherung des Betriebs (und zugleich zur würdigeren Lebensweise) behalten, obwohl nicht selten verschiedene Gelder in Immobilien, oder aber manchmal auch umgekehrt, umgewandelt wurden. Im Begleittext zu ihrer Edition haben Josef Polišenský und Jana Vobrátilová eine interessante schon oben erwähnte Tabelle der Empfänger beigefügt, doch muss sie mit gewissem Abstand genommen werden, da dort für die vorhussitische Zeit nicht alle diesbezüglichen Institutionen bzw. Instanzen der Universität ausgewogen respektiert werden. Dabei ist nicht zu vergessen, dass die artistische Fakultät und ihre Glieder, nach den Hussitenkriegen als einzig übrig geblieben, begrifflicherweise im Vordergrund stand.

Pro quarto: **Wie.** Direkt oder aber indirekt, nämlich durch einen Vermittler, man könnte auch sagen im aktiven Gönnersleben oder aber posthum. Auch hier könnte, ja müsste man

<sup>68</sup> Die Verluste aufgrund der Eingriffe von Außen her gehören nicht hierher. Vgl. I. HLAVÁČEK, *Knihovna koleje Všeck svatých*, S. 122. Es ist fraglich, ob man mit J. PEŠEK, *Měšťanská vzdělanost*, glauben kann, dass es sich (nur) um gezielte Verkäufe des unbrauchbaren Buchgutes handelte, die dazu dienen sollten, moderne Bücher zu erwerben.

<sup>69</sup> K. HRDINA, *Mistr Jan Kampanus*, S. 19 und 65f.

noch weiter systematisieren, da Verschiedenes subjektiv oder aber objektiv durch den konkreten Donator verschlüsselt werden konnte. Manchmal sind die zeitlichen sowie sachlichen Bedingungen deutlich formuliert. Das heißt, dass das Geschenk entweder zum konkreten Zweck bestimmt wurde, oder aber außeruniversitäre Kontexte im Spiel waren, wie etwa der Tod des Gönners (*datum post mortem*). Auch wurde mit solchem Geld disponiert, das noch nicht bereit war und erst von den Schuldnern erzwungen werden musste.<sup>70</sup> In solchen Fällen kennen wir freilich den Endeffekt der geplanten event. verwirklichten Transaktion kaum.

Pro quinto: **Warum**. Diese Frage könnte zwar mit drei Wörtern, nämlich *pro bono publico*, beantwortet werden, doch hat sie mehrere Dimensionen. In jedem konkreten Fall hat die Antwort einen ganz subjektiven Akzent und die Skala der diesbezüglichen Gründe ist sehr mannigfaltig. Es kommen einerseits die objektiven Impulse, jedoch auch die subjektiven Bindungen des Gönners an die Prager *alma mater* zum Ausdruck. Beide weisen mehrere, ja viele Varianten auf, die jedoch durch die Forschung meist nur zum Teil aufgedeckt werden können. Dabei sind zwei Pole mit verschiedenen Zwischenstufen zu unterscheiden. Das heißt mit anderen Worten, dass die Gaben einerseits mehr oder weniger aus der öffentlichen Stellung des Spenders abgeleitet werden können, oder aber man entdeckt in solchem Akt innerliche persönliche oder familiäre Impulse, direkt oder mindestens indirekt. Von Munifizienz über menschliches Mitleid bis zu berechnender Haltung, die auch von Außen her angeordnet oder aber durch innerlichen Impuls initiiert werden konnte. Das konkrete Versprechen konnte verschiedentlich durch etwaige Gegenleistungen bedungen werden. Diese Freigebigkeit kann als gezielt betrachtet werden, nämlich ob man sich dem Beschenkten verbunden fühlte oder aber ob man damit allgemeinen Nutzen verfolgt hat. Die konkrete Unterstützung hat natürlich unterschiedliche Formen auch was die einzelnen inneren Substrukturen der *universitas* betraf, d.h. sie verteilte sich auf die Universität als ein Ganzes einer- oder auf deren Einzelglieder andererseits. Die rechtliche Untermauerung in Form des Privilegierens seitens der hohen Autoritäten galt so eher dem universitären Ganzen bzw. dessen Kollegien, die konkreten materiellen Begünstigungen zielten dann meist um eine Stufe nach unten, d.h. ab Kollegien zu den einzelnen Lehrstühlen.

Pro sexto: **Wann**. Diese Möglichkeit ist schon oben kurz besprochen worden: bei Lebzeiten oder testamentarisch – post mortem. Die Gabe zu Lebzeiten hat zwei Varianten, nämlich sofort, oder mit kleinerem bzw. größerem Abstand, je nachdem bis etwaige gestellte Vorbedingungen des Schenkenden erfüllt wurden.

Pro septimo: **Wozu**. Wenn man die Bücher, bei denen die Bestimmung stets klar ist, außer Acht lässt, evidiert man mehrere Varianten, die meist mit finanziellen Mitteln oder materiellen Subsidien verbunden sind und auch oben erwähnt wurden. Besonders oft handelt es sich um bauliche Maßnahmen oder um Studentenunterstützung. Eine andere Zielsetzung wird seltener angeführt. Zur Illustration seien zwei völlig unterschiedliche Fälle erwähnt, die das Gesagte konkretisieren. So hat es sich um Bezahlung von Bau- bzw. Rekonstruktionsarbeiten gehandelt<sup>71</sup> oder aber um Studentenflege, vornehmlich -bekleidung und Erneuerung des Geschirrs hie und dort.<sup>72</sup>

<sup>70</sup> So z. B. 1442 in der Urkunde von Katharina Bezruká mit Tochter (K. KUČERA – M. TRUC, *Archiv Universitety Karlovy*, S. 88) oder 1545 im Falle Johann Berkas von Choceň (K. HRDINA, *Mistr Jan Kampanus*, S. 20).

<sup>71</sup> So z.B. zum Fertigbauen der Bethlehemskapelle (vgl. Ferdinand HREJSA, *Betlém od r. 1516*, in: *Betlémská kaple*, S. 30 bzw. 32) für die Innenausstattung der Räume („pro cathedra magistrorum et scamnis in auditorio“, siehe K. HRDINA, *Mistr Jan Kampanus*, S. 22 und 70), oder eine ziemlich große Summe Gelder zur Errichtung und Pflege der Liegenschaften.

<sup>72</sup> Konkrete Belege anzuführen erübrigt sich, da sie leicht bei der Lektüre des Calendariums zu finden sind.

Wie verhielt sich jetzt der breitere mitteleuropäische universitäre Bereich im allgemeinen allen diesen „sieben“ Geboten“ als Institution gegenüber? Im Prager Fall kann man, wie eben knapp vorgeführt wurde, so gut wie die ganze Skala der sieben formulierten Impulse in breiter Palette und meist ziemlich massiv, jedoch mit in der Zeit schwankender Intensität verfolgen. Zum guten Teil kann man diese Spendengattungen mit dem sozialen Stand der entsprechenden Spender verknüpfen.

Das hier Gebotene war jedoch kein Spezifikum der Prager *universitatis*. Eigentlich könnte man es so formulieren, dass sich alle ihre *sorores* ähnlich verhalten haben, ja verhalten mussten, wollten sie mehr bieten als nur bloß existieren.<sup>73</sup> Ja es musste den zuständigen Stiftern und ihren Nachfolgern, soweit ihnen ihr Gedeihen am Herzen lag, als erstes Gebot gelten, das Mäzenatentum von allen Seiten massiv zu unterstützen, ja den zuständigen untergeordneten Strukturen dazu mehr oder weniger intensiv zuzureden. Nur wenig unterschieden sich in diesem Sinne die landesherrlichen Universitäten von den städtischen.

Die Frage ob und in wie weit sich die Gaben der Universität gegenüber von denen an kirchliche Institutionen unterschieden, kann man mit gewisser Überraschung so beantworten, dass eigentlich alle Grundaspekte dabei wenn nicht als völlig gleich, so jedenfalls als sehr ähnlich bezeichnet werden können. Die eventuellen Divergenzen ergaben sich nicht aus der Unterschiedlichkeit der Subjekte, sondern aus ihrer hierarchischen bzw. regionalen Stellung, wobei die Quantität einzelner Typen von Objekten andere Akzente aufweist.

Zum Schluss seien diese kleinen Reflexionen irgendwie zusammengefasst. Ohne das Mäzenatentum – groß und klein vervollständigen sich an allen Ebenen des universitären Lebens – war in den alten Zeiten kein ihr würdevolles Funktionieren möglich. Mit gewisser Zuspitzung ist zu sagen, dass ohne Mäzenatentum keine Universität des Mittelalters wenn nicht überleben (dahinsiechen konnte sie schon), so doch mindestens nicht ordentlich funktionieren konnte. Freilich war das nicht die einzige Vorbedingung, jedenfalls aber eine der wichtigsten schon. Wenn man mit gewisser Übertreibung sagt, dass ein Zusammenhang der Universität von heute mit der Universität im Mittelalter sehr lose, ja – nach Meinung mancher – gar keiner ist, so gilt jedenfalls, dass das Mäzenatentum (nennen wir es so) auch heute eine entscheidende Rolle spielt. Leider können sich die Schlüsselmaßene – heute Staatsstrukturen und besonders die hohen Gesetzgeber und Staatsbeamte höchsten Ranges – mit ihren Vorgängern kaum messen. Ihre Kurzsichtigkeit, obwohl sie großenteils doch Kinder dieser Anstalten sind, ist manchmal bestürzend. Schade. Nicht „nur“ für die Gesellschaft, sondern auch für diese Leute direkt.

<sup>73</sup> Systematische Hinweise an die diesbezügliche Literatur halte ich nicht für nötig, da sie ohne weiteres leicht in den diesbezüglichen Monographien nachzuspüren sind. Deshalb nur drei Hinweise auf moderne Gesamtdarstellung der mittelalterlichen Universitätsgeschichte, bzw. Materialevidenz: Walter RÜEGG (Hg.), *Geschichte der Universität in Europa, I, Mittelalter*, München 1993, S. 130ff. Nur die Krakauer Universität besitzt den Versuch um systematische Evidenz aller Quellen materialen Charakters (wirtschaftliche inbegriffen) und ihrer Gönner, die in Ameisenarbeit von Jerzy und Maria MICHAŁEWICZ gesammelt haben: *Liber beneficiorum et benefactorum Universitatis Jagellonicae*, Iff., Cracoviae 1978ff., und Patrick GILLI – Jacques VERGER – Daniel Le BLÉVEC (edd.), *Les universités et la ville au Moyen Âge. Cohabitation et tension* (= Education and Society in the Middle Ages and Renaissance, vol. 30), Leiden–Boston 2007, wo besonders der Aufsatz von Karl UBL, *Die Stellung der Stadt Wien zur Universität* (S. 306f.) und die Zusammenfassung von Jacques VERGER (S. 359) Interesse wecken.